

30 Jahre offene Jugendarbeit in Baden : eine Standortbestimmung

Autor(en): **Ruch, Hansueli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **71 (1996)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

30 Jahre offene Jugendarbeit in Baden

Eine Standortbestimmung

Hansueli Ruch

Warum offene Jugendarbeit?

Das Jugendalter ist eine Lebensphase, in der grundlegende Neuorientierungen vorgenommen werden müssen. Loslösung vom Elternhaus, Aufbau von Aussenbeziehungen, Wahrnehmen von Selbstverantwortung und Berufswahl sind bloss einige Stichworte dieses oft schwierigen Prozesses. Die Rahmenbedingungen, in denen die Jugendlichen diese Orientierungsarbeit leisten müssen, sind in den letzten Jahrzehnten jedoch zunehmend komplexer und schwieriger geworden. Gesellschaftliche Institutionen wie Familie, Schule, Beruf, Kirche, Nachbarschaft verlieren an Einfluss. Neue, oft nur unbewusst wahrgenommene Grössen, wie etwa Massenmedien, Konsum- und Werbewelt, ersetzen teilweise die traditionellen Werte. Mögliche Folgen davon sind Orientierungslosigkeit und zunehmende Mühe, sich mit unserer Gemeinschaft zu identifizieren. Zur Unterstützung der Jugendlichen drängen sich daher geeignete Massnahmen auf.

Während des Jugendalters werden zum ersten Mal bewusst Erfahrungen mit Normen und Institutionen der Gesellschaft gemacht. Diese Erfahrungen bestimmen stark das spätere Verhalten und Engagement der Jugendlichen. Will eine Gemeinde auch in Zukunft Einwohnerinnen und Einwohner, die sich am öffentlichen Leben beteiligen, so bedarf es einer aktiven Jugendpolitik. Diese Jugendpolitik soll den Jugendlichen konstruktive Erfahrungen mit ihrem direkten Umfeld ermöglichen, soll ihnen aufzeigen, dass alltägliche Lebensbereiche gestaltet und verändert werden können.

Offene Jugendarbeit (offen im Sinne von allgemein zugänglich) ist Instrument einer aktiven Jugendpolitik. Offene Jugendarbeit hat zum Ziel, die Jugendlichen vermehrt gleichwertig am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen. Offene Jugendarbeit nimmt Jugendanliegen auf, initiiert und begleitet soziale und jugendkulturelle Projekte und bietet Raum, wo Jugendliche sich treffen können. Offene Jugendarbeit wirkt stark sozialpräventiv und vermindert letztlich Folgekosten.

Baden kann auf eine vergleichsweise lange und über weite Strecken äusserst erfolgreiche Geschichte in der offenen Jugendarbeit zurückblicken. Seit gut 30 Jahren wird in Baden versucht, mit speziellen Freizeiteinrichtungen Freiräume für Jugendliche anzubieten. Freiräume, in denen Ideen verwirklicht und Identität und Heimat gelebt werden können. Ganze Generationen von Jugendlichen sind in Baden während der vergangenen 30 Jahre durch die offene Jugendarbeit beeinflusst worden, konnten wertvolle Erfahrungen sammeln und in gelebter Gemeinschaft Orientierung finden.

Der Anfang

In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre wurden in den grossen Deutschschweizer Städten Basel und Zürich, nicht zuletzt aufgrund von eskalierenden Problemen mit «Halbstarckenbanden», erste Anstrengungen in der offenen Jugendarbeit getätigt. Jugendliche sollten durch allgemein zugängliche Treffpunkte erfasst, betreut und dadurch besser integriert werden.

Nur wenig später, nämlich bereits im November 1960, tauchte auch in der Kleinstadt Baden während einer Aussprache über kulturelle Aufgaben zum ersten Mal die Idee eines Jugendhauses auf. Als kurz darauf Dr. Max Schiesser einen Betrag von 100 000 Franken spendete, war das finanzielle Fundament zur Verwirklichung einer solchen Jugendeinrichtung gelegt.

1961 befürwortete der Stadtrat grundsätzlich die Schaffung eines Jugendhauses, und am 1. Haldenfest, das im Herbst des gleichen Jahres stattfand, floss ein Teil des Reinerlöses auf das Jugendhauskonto.

1962 fand im Kornhauskeller auf Einladung des damaligen Präsidenten des Altstadtvereins, Otto Gläser, eine erste Zusammenkunft der Jugendlichen statt. Dabei wurde ein Organisationskomitee gewählt. Im Juli erfolgte dann der offizielle Spatenstich im Kornhaus. Mit Musik, geschulterten Werkzeugen und mit Transparenten zogen die Jugendlichen durch die Altstadt ins Kornhaus ein. Die Jugendlichen begannen unter Anleitung von Handwerkern mit dem Ausbau der mächtigen Altstadtliegenschaft. Dieser Vorgang erregte zu dieser Zeit weit herum Aufsehen. So rückte etwa das Schweizer Fernsehen, damals ebenfalls noch in den Kinderschuhen, zu dreitägigen Filmaufnahmen an.

Unter dem Vorsitz des damaligen Stadtschreibers Dr. Victor Rickenbach leitete und koordinierte ab März 1964 ein Ausschuss die anstehenden Arbeiten in monatlichen Sitzungen.

Nachdem die Einwohnergemeindeversammlung einen Kredit für die Instandstellung von 220 000 Franken gesprochen hatte und der Jugendhausfonds durch grosszügige Spenden der Industrie sowie durch den Erlös eines weiteren Halden-

festes aufgestockt werden konnte, wurden die Ausbauarbeiten zu Ende geführt. Am 14. August 1965 war es soweit: Die Jugendlichen nahmen mit einem Tanzabend das Jugendhaus in Besitz. Am 21. August wurde dann in Anwesenheit der Behörden und Donatoren das Jugendhaus Kornhaus mit einer grossen Feier offiziell eröffnet.

Jugend im Wandel

Während Jahren vermochte das Jugendhaus Kornhaus die Bedürfnisse der Jugendlichen abzudecken. In den siebziger Jahren erlebte der Betrieb gar eine eigentliche Blütezeit. Baden galt während dieser Phase als Modellfall geglückter Jugendpolitik und das Kornhaus als Beispiel gelungener Jugendarbeit. Behördenvertreterinnen und -vertreter aus anderen Gemeinden sowie Sozial- und Kultur-tätige pilgerten nach Baden, um sich ein Bild von dieser Institution zu machen. Etliche der vielen in den siebziger Jahren in der ganzen Schweiz entstandenen Jugendhäuser trugen in ihren Konzepten dem erfolgreichen Modell Kornhaus erkennbar Rechnung.

Die Zeit bleibt jedoch nicht stehen, das gesellschaftliche Umfeld verändert sich dauernd. Dies gilt wohl nirgends so sehr wie im Jugendbereich. Etwa alle vier Jahre folgt eine neue Generation von Jugendlichen, mit ungewohnten Ideen, anderen Ausdrucksformen und neuen Bedürfnissen. Gelang es während der siebziger Jahre, jeweils auf diese Entwicklungen einzugehen, kam es zu Beginn der achtziger zu einem ausgeprägten Bruch.

In Zürich lieferten sich Jugendliche und Ordnungshüter gewalttätige Strassenschlachten. Mit dem Slogan «Freiheit für Grönland» und unter Einsatz von Pflastersteinen versuchten die Jugendlichen das einengende «Packeris» der Gesellschaft aufzubrechen. Nun waren autonome, nicht durch Erwachsene kontrollierte Experimentier-räume gefragt. Angebote traditioneller Jugendhäuser wurden als «Sandkastenspiele» abgetan und grösstenteils boykottiert. Die Jugend kreierte eine eigentliche Gegenkultur zur etablierten Erwachsenenwelt.

Der von breiten Kreisen Jugendlicher getragene Aufstand gegen das Establishment hatte bald Auswirkungen auf die Jugendszenen in der ganzen Schweiz. Auch das Jugendhaus Kornhaus verzeichnete einen starken Besucherrückgang. Nur noch wenige Benutzerinnen und Benutzer waren bereit, innerhalb der bestehenden Betriebsstrukturen Verantwortung zu übernehmen. Als die Aufbruchstimmung der «bewegten» Jugendlichen Mitte der achtziger Jahre unter dem repressiven Gummischrothagel der Polizei von Bern, Basel und Zürich in eine resignative Grundstimmung umschlug, begannen sich verbreitet Jugendliche in ihre überschaubare und einfach handhabbare Privatsphäre zurückzuziehen. Für die

offene Jugendarbeit in Baden bedeutete dies, dass das für den Betrieb eines Jugendhauses in der Grösse des Kornhauses unabdingbare Engagement durch die Jugendlichen nicht mehr aufgebracht wurde.

Als durch Lärmimmissionen geplagte Nachbarn gar gerichtlich ein Verbot von elektronisch verstärkter Musik über das Kornhaus verhängen liessen, kam der Jugendhausbetrieb bald vollends zum Erliegen. In der Folge gelang es nur noch, den scheinbar unaufhaltsamen Niedergang des einst so florierenden Jugendzentrums zu verwalten. Schweren Herzens begann man schlussendlich, von der Idee eines grossen, zentralen, im Herzen der Altstadt gelegenen Jugendhauses Abschied zu nehmen.

Die darauffolgende lange Suche nach einem Ersatz für das Jugendhaus Kornhaus blieb jedoch erfolglos. Dies lag einerseits an der fehlenden Bereitschaft der Anwohnerinnen und Anwohner der ins Auge gefassten neuen Standorte, die wirklichen oder vermeintlichen Lärmauswirkungen eines solchen Zentrums zu tragen, andererseits wohl aber auch an dem Fehlen einer breiten Basis Jugendlicher, die bereit gewesen wären, sich für ihr Jugendhaus einzusetzen, dafür zu kämpfen.

Aufgrund dieser blockierten Situation in der Innenstadt wurde in der Jugendarbeit begonnen, dezentralisierte Quartier-Jugendtreffpunkte aufzubauen und dadurch den jüngeren Jugendlichen in ihren Wohnquartieren Räume anzubieten. Solche kleinere Jugendtreffpunkte sind zwischen 1990 und 1993 in Rütihof, Dättwil und im Kappelerhof entstanden. In der Innenstadt fehlte jedoch weiterhin jede realistische Perspektive für eine geeignete Jugendeinrichtung.

Jugendstudie

1991 beantragte die städtische Jugendarbeitskommission, der Stadtrat möge ein Erhebungsprojekt durchführen. Mit diesem Projekt sollten die konkreten Bedürfnisse und Ansprüche der Jugendlichen erfasst, Kontakte und Beziehungen zu den verschiedenen Jugendszenen aufgebaut und die Jugendlichen aktiviert werden. Mittels gezielter Öffentlichkeitsarbeit über die Resultate der Jugendanalyse sollte zudem die Akzeptanz für Jugendanliegen in der Bevölkerung verstärkt und dadurch die Voraussetzung zur Einrichtung von Jugendräumen in der Innenstadt geschaffen werden.

Im März 1992 startete die städtische Jugendarbeit das Erhebungsprojekt, das neben der Befragung von 2000 Jugendlichen auch das Ausloten der konkreten Bedürfnisse mittels 18 jugendkultureller Aktionen und Veranstaltungen umfasste. Im Mai 1994 konnte der Schlussbericht des Erhebungsprojekts mit beigefügtem Massnahmenkatalog vorgelegt werden.

Alle Studien und Vergleiche über Menschen im Jugendalter beziehen sich immer auf die letzten 30 bis 40 Jahre. Vorher wurde die Jugend als eigenständige Lebensphase in der Schweiz praktisch nicht wahrgenommen.

Seit Jugendbedürfnisse erforscht werden, sind die Themen, welche die Jugendlichen beschäftigen, eigentlich immer die gleichen geblieben:

- Wer bin ich? (Identität)
- Welche Rolle habe ich in bezug auf mein Umfeld? (Rollenfindung)
- Wie akzeptiere ich meine Sexualität, wie ist meine Beziehung zum anderen Geschlecht? (Geschlechtsidentität)
- Wie geht mein Leben beruflich und privat weiter? (Lebensplanung)

Stark verändert haben sich hingegen die Bedingungen, unter denen Jugendliche heute diese Fragen zu beantworten haben. Jugendliche sind in ihren Reaktionen auf Veränderungen noch wenig durch gemachte Erfahrungen gedämpft. Sie sind deshalb eigentliche Indikatoren gesellschaftlichen Wandels und seiner Folgen. Deshalb kommt man nicht darum herum, grundsätzliche Entwicklungen, die teilweise in ganz besonderem Masse die Jugendlichen betreffen und ihr Verhalten beeinflussen, in lokale Betrachtungen miteinzubeziehen. Folgende vier Feststellungen müssen dabei berücksichtigt werden:

1. Das Jugendalter ist heute viel weniger strukturiert als früher. Bestimmende strukturelle Einflüsse durch Elternhaus, Schule, Kirche, Berufsausbildung haben abgenommen. Rituale wie Tanzkurse, Firmung, Konfirmation usw. haben zum Beispiel nicht mehr die selbe Bedeutung wie vor einigen Jahren. Da weniger Werte klar fassbar sind und fehlende Strukturen weniger Sicherheit bieten, muss durch die Jugendlichen heute viel mehr Orientierungsarbeit geleistet werden. Sie leisten dies neben den gestiegenen Anforderungen, die in Schule und Berufsausbildung an sie gestellt werden. Dies ist sicher mit ein Grund, warum Jugendliche in ihrer Freizeit heute oft nicht auch noch zusätzliche Verantwortung übernehmen wollen und sich meist in ihre Privatsphäre zurückziehen.

2. Jugendliche erleben heute grundlegende Lebensbereiche anders als früher und reagieren deshalb auch anders darauf. So hat sich die direkte Umwelt in den letzten Jahren rasant verändert. Als Stichworte seien hierzu die zunehmende Überbauung der Siedlungsräume, die Erschliessung der Verkehrswege sowie die technische Vernetzung erwähnt. Zeitlich passiert alles in immer höherem Tempo. Das Lebenstempo spiegelt sich in Zeitrafferdarstellungen, etwa in Kurznach-

richten, Werbespots und Video-Clips, wider. Im Jugendalter sollten aber Zukunftsvisionen für das spätere Leben entwickelt werden. In einer so kurzlebigen Zeit fällt dies jedoch besonders schwer. Wer wagt heute noch Prognosen zu machen? Das Tempo der Entwicklung entkräftet doch laufend Vorhersagen. Jugendliche leben deshalb heute vermehrt im Hier und Jetzt und verdrängen oft die unsichere Zukunft. Das Leben hat sich in Einzelbereiche aufgeteilt. Es gibt eine Arbeitswelt, eine Wohnwelt, eine Verkehrswelt, eine Konsumwelt, eine Freizeitwelt... Je nach Bereich sind verschiedene, teilweise auch gegensätzliche Rollen wahrzunehmen. Dies schafft Identitätsprobleme. Unser Umfeld ist enger geworden. Das Zusammenleben ist deshalb immer mehr durch Gesetze und Reglemente vororganisiert. Dies setzt dem spontanen Lebensausdruck Grenzen. Gerade Jugendliche fühlen sich dadurch vielfach eingeengt.

3. Jugendliche gewinnen ihre Orientierung heute vor allem in der Freizeit. Arbeit ist sicher nicht – wie von vielen Erwachsenen gefürchtet – zu einer unwichtigen Lebenskategorie geworden. Werte wie Arbeitsmoral, Karriere, Berufsstatus sind aber am Schwinden. Wichtig sind heute für Jugendliche vor allem eine sinnvolle Arbeit, ein angenehmes Arbeitsklima und ein Lohn, der stimmt. Heute ist die Freizeit der Ort, wo für die Jugendlichen das eigentliche Leben stattfindet. In der Freizeit können sie am ehesten so sein, wie sie sich fühlen. Die Freizeit wird vor allem in Gruppen, unter Gleichgesinnten, verbracht. In der Gruppe findet Austausch, Auseinandersetzung zu Lebensfragen und somit Orientierung, statt. Dies bedeutet, dass die Freizeit auf Kosten von Schule und Elternhaus enorm an Gewicht gewonnen hat. Offene Jugendarbeit, die ja vor allem während der Freizeit der Jugendlichen passiert, bekommt dadurch zusätzliche Wichtigkeit.

4. «Die» Jugend gibt es nicht! Jugend umschreibt als Begriff Menschen in einer bestimmten Lebensphase, Menschen, die vergleichbare Orientierungsarbeit leisten müssen und durch ähnliche Erfahrungen geprägt werden. Die Jugend ist aber keine homogene Gruppe mit gleichen Bedürfnissen. Anders als in den letzten Jahrzehnten ist die Jugendszene heute in unzählige Gruppen und Grüppchen mit verschiedenen Idealen und Erscheinungsbildern aufgesplittert. Verschiedene Gruppen vertragen sich gut miteinander und bilden zusammen eigentliche Subszenen. Andere Gruppen schliessen sich gegenseitig aus. Dies ist mit ein Grund, warum heute mit einer zentralen Jugendeinrichtung nicht die Bedürfnisse aller Jugendlichen abgedeckt werden können.

Jugendbedürfnisse in Baden

Die Abklärungen für Baden ergaben bei den Jugendlichen zusammenfassend folgende spezifische Ergebnisse:

Grundsätzlich beurteilen die Jugendlichen in Baden ihren Lebensraum positiv. Einerseits wird die Stadt als überschaubare Grösse erlebt, andererseits ist Baden aber auch Zentrumsgemeinde einer grösseren Region. Somit bietet sie auch einiges, was sonst in einer Stadt dieser Grösse kaum angeboten wird. Weitaus die meisten Jugendlichen identifizieren sich mit Baden und fühlen sich hier zu Hause.

Die Badener Jugendlichen möchten auch ihre Freizeit in Baden verbringen können und nicht mangels attraktiver Freizeitangebote in die nahe Grossstadt Zürich ausweichen müssen. Vor allem die über 16jährigen beanstanden, dass für sie im Innenstadtbereich keine Jugendeinrichtung mehr vorhanden ist. Sie wollen einen Ort, wo sie sich zwanglos treffen und ihre Vorstellung von Kultur leben können. Sie wünschen kein traditionelles Jugendhaus, sondern eine professionell geführte Jugendkulturbeiz, in der Angebot und Programm bei Bedürfnis durch eigene Mitarbeit mitgestaltet werden können.

Berufsbildung oder weiterführende Schulen erweitern den Lebensraum und die Beziehungsmöglichkeiten der Jugendlichen. Die Jugendlichen halten sich auch ausserhalb ihrer Schulzeit, in ihrer Freizeit, in Baden auf. Die Stadt Baden hat bei den Jugendlichen der ganzen Region eine ausgeprägte Zentrumsfunktion wahrzunehmen.

Die grosse Mehrheit der Jugendlichen interessiert sich überhaupt nicht für Politik. Nur gerade ein Drittel aller jungen Badener Einwohnerinnen und Einwohner glaubt daran, dass sie mit politischen Mitteln auf die zukünftige Gestaltung der Stadt Einfluss nehmen können. Die Mehrheit sieht sich zudem über politische und kulturelle Belange ihrer Gemeinde schlecht informiert.

Das Verhältnis zwischen den Jugendlichen und den Erwachsenen (Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Nachbarn usw.) ist gut. Das Verhältnis zu den Behörden und Verwaltungsstellen, vor allem aber zur Polizei, wird hingegen weitaus weniger positiv eingeschätzt. Die Jugendlichen fühlen sich mit ihren Anliegen durch diese Stellen vielfach nicht richtig ernst genommen.

Neues Jugendarbeitskonzept

Basierend auf den Resultaten des Erhebungsprojekts erarbeitete die städtische Jugendarbeit zusammen mit der Jugendarbeitskommission ein neues Konzept. Mittels dezentraler Jugendeinrichtungen sowie mit raumunabhängigen Projekten sollen zukünftig die verschiedenen Bedürfnisse der Jugendlichen abgedeckt werden. Dafür sind folgende Mittel vorgesehen:

- Eine Anlaufstelle für Jugendfragen im 3. Stock des ehemaligen Jugendhauses Kornhaus dient Jugendlichen, Erwachsenen, Schulen, Behörden und Verwaltung als Kontaktstelle für Anliegen und Fragen rund um die Themen Jugendarbeit, Jugendkultur, Freizeit, Partizipation, Prävention. Von dieser Stelle aus werden die Aktivitäten der städtischen Jugendarbeit koordiniert und geleitet.
- In den Räumlichkeiten der alten Spedition in der Liegenschaft Merker wird eine Jugendbeiz eingerichtet. Diese durch eine Person mit Fähigkeitsausweis geführte Beiz bietet den Rahmen für neue Formen offener Jugendarbeit. Zusammen mit Jugendlichen soll durch die Jugendarbeit ein Kulturprogramm entwickelt und durchgeführt werden. Die Beiz bietet weiter Raum für zwangloses, gemütliches Zusammensein. Zielpublikum sind Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 16 und 25 Jahren.
- Mit Quartierjugendtreffs in den Stadtteilen Rütihof und Dättwil sowie im Ausenquartier Kappelerhof bietet die Jugendarbeit Raum, wo Jugendliche in ihrer direkten Umgebung ihre Freizeit verbringen können. Die Quartiertreffs richten sich vor allem an jüngere Jugendliche.
- Durch raumunabhängige, soziokulturelle Projekte will die Jugendarbeit im Gebiet der ganzen Stadt Baden Jugendliche ansprechen, die nicht durch feste Einrichtungen erreicht werden können.

Erfreuliche Perspektiven

Am 23. Mai 1995 nahm der Einwohnerrat das jugendpolitische Leitbild, das unter anderem Zielrichtung und Mittel der städtischen Jugendarbeit umschreibt, zustimmend zur Kenntnis. Damit das Konzept der Jugendarbeit umgesetzt werden kann, erhöhte der Einwohnerrat einstimmig den Stellenanteil für die Quartierjugendarbeit um 50 Prozent und sprach unter dem Applaus der zahlreich anwesenden Jugendlichen einen Kredit von 480 000 Franken für die Einrichtung einer Jugendbeiz im Merkerareal.

In der Zwischenzeit haben die Jugendlichen mit grossem Einsatz mit der Planung des Umbaus der Jugend- und Kulturbeiz begonnen. Wenn alles wie vorgesehen läuft, soll diese neue Jugendeinrichtung in Baden Anfang 1996 ihren Betrieb aufnehmen. In der personell verstärkten Quartierjugendarbeit wurde die Umsetzung des neuen Konzepts angegangen. Damit wären die Voraussetzungen erfüllt, um in Baden in zeitgemässer Form wieder an die erfolgreiche Tradition offener Jugendarbeit anknüpfen zu können.